

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1896

175 (29.7.1896) I. Blatt

Ausgabe:
Wöchentlich zweimal.
Abonnementpreis:
Vierteljährlich:
in Karlsruhe durch den Verleger
bezogen: 2 Mark 50 Pf.
in das Haus gebracht: 2
Mark 80 Pf., durch die Post
ohne Zustellgebühr 2 Mark
50 Pf. Vorauszahlung.

Badische Landeszeitung.

Anzeigengebühr:
Die 1spaltige Kolonnenbreite
über deren Raum 20 Pf.,
im Restamentheile 60 Pf.
Bemerkungen:
Unbenützte Stellen
werden nicht aufbe-
halten und können nachträg-
lich für andere Anzeigen
verwendet werden.

Redaktion und Expedition: Kirchstraße 9. Telefonanschluß Nr. 401.

Nr. 175. I. Blatt.

Karlsruhe, Mittwoch, den 29. Juli

1896

Ämtliche Nachrichten.

E. K. G. der Großherzog hat dem Geh. Kommerzienrat Ernst Friedrich Kraft in St. Blasien das Kommandeurkreuz 2. Klasse und dem Direktor des Kurhotels daselbst Otto Hüglin das Ritterkreuz 2. Klasse mit Eichenlaub des Ordens vom Jahning Löwen, sowie dem Gensdarmereiwachmeister Karl Praybilla und dem Fortwart Rud. Berger in St. Blasien die silberne Verdienstmedaille verliehen. Expeditionen- und Telegraphenassistent Ludwig Bernhard in Karlsruhe wurde nach Offenburg versetzt.

Vom Tage.

Karlsruhe, 28. Juli.

Die Neben, welche gelegentlich der Einweihung des Ferrydenkmals in Frankreich gehalten worden sind, geben Zeugnis davon, daß die royalistische Propaganda, die seit kurzem eingesetzt hat, nicht ohne Eindruck geblieben sein kann. Der Ministerpräsident Méline hat sie wenigstens als Schreckgespenst aufmarschieren lassen, um der radikal-sozialistischen Opposition damit gruseln zu machen. Die Gelegenheit war nicht übel gewählt; denn gerade Ferry hat sich als erster dem Boulanger-Rummel entgegen gestellt und wesentlich zu seiner Niederwerfung beigetragen. Ihn will sich Méline zum Vorbilde nehmen im Kampf gegen den Royalismus — aber das wird umsonst sein, wenn die Republikaner nicht einig sind. — Das alte Lied, das in Frankreich bald gegen Boulanger, bald gegen die Sozialisten, bald gegen die Anarchie und bald gegen den „Roy“ geungen wird. Es hat ja wiederholt Eindruck gemacht — ob aber auch diesmal, das ist sehr zweifelhaft. Denn früher haben die Radikalen noch nicht den Geschmack von der Süßigkeit der Regierung, das Bewußtsein von der Möglichkeit des Regierens gekostet, was sie beides seit dem „großen“ Kabinett Bourgeois sich zu eigen gemacht haben. Sie kennen jetzt ein höheres Ziel, als das allgemeine, daß Frankreich republikanisch bleiben soll! Sie träumen davon, daß die Republik auf radikale Manier selig werden kann. Und vor diesem Traume verlassen sie die Gefahren, welche der wiedererwachende Royalismus der Republik etwa bringen könnte, und deshalb werden die Radikalen schwerlich für eine Konzentrationspolitik im Sinne Mélines zu haben sein. Und machen es denn die Opportunisten im Grunde besser? Sie haben jetzt gut reden, denn sie sitzen an der Krippe, und dann machen sie alles mit, was das monarchische Prinzip im Volke heben kann. Denn daß die Aeneasverehrung in letzter Linie nicht der Republik, sondern dem Royalismus zu gute kommt, versteht sich von selbst. Und wie treiben sie es mit dem autokratischen Monarchen des christlichen Europa! Daß unter diesen Umständen die Frage, ob der Jar nach Frankreich kommt oder nicht, zur Zeit fast jedes andere Interesse in Frankreich erstickt, versteht sich von selbst! Aus „sicherer Quelle“ will der „Figaro“ erfahren haben, daß die Nachricht, der Jar werde im September nach Paris kommen, nur ein Gerücht sei, das allerdings in Petersburger Gosskizzen verbreitet gewesen sei, allein mit Rücksicht auf den Zustand der jungen Kaiserin, der jede große Ermüdung verbiete, sei hinsichtlich dieser Reise noch kein fester Beschluß gefaßt worden. Bisher seien nur die Besuche des russischen Kaiserpaars bei den Souveränen Oesterreich-Ungarns, Deutschlands, Dänemarks und dem Großherzog und der Großherzogin von Hessen bestimmt. Bei den letzteren in Darmstadt werde man entscheiden, ob die Reise bis London und Paris fortgesetzt werden könne. Es könnte sogar geschehen, daß der Jar allein nach Paris käme, wenn die Jarin gezwungen wäre, ihre Kräfte zu schonen. Aber all das gehört in das Gebiet der Wahrscheinlichkeiten. Nur das eine sei sicher, daß das russische Kaiserpaar nicht erst das Jahr 1900 abwarten werde, um nach Paris zu kommen. Es habe den Wunsch, seine Sympathien für Frankreich zu bekunden und es sei nahezu sicher, daß der Jar sich nicht nach Berlin begeben werde, wenn es ihm unmöglich sei, nach Paris zu kommen. — Nur ruhig Blut, Republikaner! „Wäerchen“ kommt schon und beglückt sein allezeit getreues Frankreich!

Das zweierlei Maß, mit dem England zu messen pflegt, wenn es sich um ausländische und eigene Interessen, um Engländer oder „Foreigners“ (Fremde) handelt, kommt deutlich zum Ausdruck in dem Vergehen in den Affären Lothaire und Jameson. Was hier weiß ist, daß ist dort schwarz. Ueber die beiden sensationellen politischen Prozesse der Gegenwart bemerken die „B. P. N.“: Lothaire ist in den Augen John Bull's nicht viel Besseres als

ein ganz gemeiner Mörder, weil er einem Engländer, denn in seine Hände gefallenen Händler Stokes, ohne weiteres Federlesen die Schlinge um den Hals werfen ließ. Wäre Stokes nicht gerade ein englischer Unterthan gewesen, so würde in England kein Hahn nach der ganzen Geschichte gekräht haben. Der springende Punkt der Angelegenheit ist für die Stellungnahme der Londoner Regierung der Umstand, daß die von dem englischen Bürger Stokes entfaltete Wirksamkeit in Afrika den Plänen der englischen Politik in jener Gegend des dunklen Weltteils Vorstoß leistete und daß es mithin in London verdroß, sich eines so brauchbaren Werkzeuges so summarischer Weise beraubt zu sehen. Man hat bekanntlich in London den Kongostaat im Verdacht, ein doppeltes Spiel zu treiben und mit den Franzosen freundschaftlichere Beziehungen zu pflegen, als den englischen Interessen genehm sein kann. Gerade jetzt, wo die Dinge im westlichen Sudan, wo die englischen, französischen und kongostaalichen Interessen konkurrieren, eine so seltsame Gestalt annehmen, mag es dem Kabinett von St. James opportunistisch dünken, einen kleinen Kaltwasserstrahl nach Brüssel zu senden; es geschah dies in Gestalt der neulichen Auslassungen des Regierungsvertreters im Unterhause, Herrn Curzon, über den Stand des Lothaire-Prozesses, die den Ausblick auf eine diplomatische Aktion Englands eröffnen, falls das freisprechende Urteil der ersten Instanz betreffs Lothaires in der Revisionsinstanz aufrecht erhalten bleiben sollte. Erwägungen rechtlicher Natur spielen, wie man sieht, in der Behandlung des Lothaire-Prozesses von englischer Seite durchaus keine Rolle. Und wie steht es mit dem Prozesse gegen Dr. Jameson? Hier ist England der moralisch Angelegte, und die südafrikanische Republik erwartet, daß dem beleidigten Völkerricht Remedur zu teil werde. „Ja Bauer, das ist ganz was anders.“ Hier erfordert es das englische Interesse, daß der Schulbige, wenn er nicht ganz und gar straflos gelassen wird, so doch möglichst geringe davonkomme. Das Unrecht, das hier gesühnt werden soll, wurde ja nicht gegen, sondern von einem Engländer begangen. Man veruche sich vorzustellen, was für ein Sturm der Entrüstung in England losbrechen würde, wenn die Regierung in Pretoria sich, mutatis mutandis, dieselbe Theorie im Hinblick auf die Behandlung des Jamesonfalles seitens der englischen Justiz, aneignen wollte, welche Dr. Curzon bezüglich des Lothaire-Prozesses aufstellte. Wenn auch die südafrikanische Republik pendente causa mit diplomatischen Schritten drohen wollte, falls der Ausgang des Prozesses nicht ihren Erwartungen entspräche! Aber sowohl dem Kongostaate als den Büren gegenüber fühlt England sich in der Stellung des stärkeren Teils und nimmt daher nicht den geringsten Anstand, mit zweierlei Maß zu messen. In dieser von England zum leitenden Gesichtspunkt erhobenen politischen Praxis liegt zweifellos ein für die Zukunft wenig gutes weisagendes Moment. Denn es nötigt den Schwächeren, sich so sehr zu rüsten, wie er nur immer kann, um nicht eines schönen Tages vergewaltigt zu werden. Und es nötigt ihn ferner, nicht so lange zu warten, bis es dem andern Teile paßt, sondern diesem zuvorzukommen.

Deutsches Reich.

Berlin, 27. Juli. Der „Nordd. Allg. Ztg.“ wird eine Erklärung des Herrn v. Plösch betr. die Einführungen desselben aus der Kasse des Bundes v. den Landwirte mitgeteilt, wonach derselbe kein Gehalt und keine Entschädigung für seine Tätigkeit oder Reisen erhalte. Für bare Auslagen und Reisen zwischen der Heimat und Berlin und für seinen Berliner Aufenthalt erhalte er 4000 M. jährlich, für Reisen nach den preussischen Provinzen und den Bundesstaaten liquidiere er nach festen Sätzen, die wesentlich niedriger sind als diejenigen der mittleren Staatsbeamten und durchschnittlich noch nicht 1500 M. jährlich betragen.

Berlin, 27. Juli. Mehrere Blätter weisen darauf hin, daß die Verhaftung des Beamten der deutsch-afrikanischen Plantagen-Gesellschaft Schröder, sich bestätigt. Der Gesellschaft war die Nachricht schon seit etwa 14 Tagen bekannt. Schröder war früher in Sumatra thätig, hat aber das Land plötzlich verlassen. Man sagt, weil er die Arbeiter zu stark anfaßte. Er erhielt in Yema eine Plantage der oben genannten Gesellschaft. Schröder geriet schon mit dem Gouvernement, als dieses noch Herr v. Soden vorstand, in Konflikt. Er hat damals auf seine Zeit Ostafrika verlassen, um der bevorstehenden Ausweisung aus dem Reiche zu gehen. Auch damals handelte es sich um Mißhandlungen.

Wien, 27. Juli. Wie das „Böfener Tageblatt“ meldet, ist der Propst Bartl, welcher in einem Briefe an den Invaliden Cronstet die Ausstellung eines Lauffcheines auf ein in

deutscher Sprache geschriebenes Gesuch verweigert hatte, von dem Erzbischof Dr. Stablosky mit dem kanonischen Monitum bestraft und beauftragt worden, hieron dem „Böfener Tageblatt“ Kenntnis zu geben.

Zürich, 27. Juli. Eine überaus zahlreiche Trauerversammlung gab dem verstorbenen Präsidenten Dr. v. Silcher, der 40 Jahre lang als Beamter im würt. Kirchen- und Schulwesen mit treuem Fleiß thätig war, heute das Geleit zu seiner letzten Ruhestätte. Wir bemerken dem Mitgliede der I. Kammer mit dem Präsidium v. Zell und dem Abgeordneten Gieseler v. Reichenberg, hohe Beamte aller Departements, die Mitglieder der beiden Ober- und Kirchenbehörden mit Präsid. Frhrn. v. Gemmingen und dem Präsid. v. Gage an der Spitze. Nach der Rede des Geistlichen am Grabe wurden Kränze mit Aufschriften niedergelegt von den Vorständen folgender Schulanstalten: Polytechnikum, tierärztl. Hochschule, Akademie Höherem, Kunst- und Kunstgewerbeschule, Baugewerkschule, ferner von der Königl. öffentlichen Bibliothek und der Kultministerialabteilung für Gelehrten- und Real-schulen.

Ausland.

England.

London, 27. Juli. (Unterhaus.) Esmonde fragt, ob die Regierung wisse, daß der in der Person des jungen Tamasese auf Samoa neugewählte König auf deutsche Veranlassung und in Opposition gegen Malietoa gewählt worden sei; ferner ob die Regierung wisse, daß Brandeis im nächsten Monat in der Eigenschaft eines Obergerichters nach Samoa zurückkehren und endlich, ob die Regierung in die Einverleibung Samoa's seitens Deutschlands gewilligt habe und wenn nicht, welche Schritte die Regierung zu thun beabsichtige, um eine solche Einverleibung zu verhindern. Parlamentsuntersekretär des Außern, Curzon, erwiderte, seine Antwort auf alle diese Fragen sei: nein!

London, 27. Juli. Der internationale sozialistische Arbeiter- und Trade Unions-Kongress wurde heute unter dem Vorhitz von Edward Conroy eröffnet. Die Zahl der Delegierten beträgt etwa 800. Nach der Eröffnung entspann sich eine Debatte über die Zulassung der Anarchisten in den Beratungen. Mit 223 gegen 144 Stimmen wurde beschlossen, den in Zürich gefaßten Beschluß, nur Sozialisten zuzulassen, aufrecht zu erhalten.

Balkanhalbinsel.

Athen, 27. Juli. Die „Agence Havas“ meldet: In der am Samstag stattgehabten Sitzung der kretensischen Nationalversammlung entstand eine Panik durch das Gerücht eines türkischen Angriffs. Fünf kleine Fahrzeuge machten sich bereit, Truppen auszuschießen. Die Ordnung wurde wieder hergestellt. In der Verwirrung wurde ein Türke getötet. Am Samstag wurden 3 Bataillone in Retimo ausgeschifft. Zwischen Retimo und Gerakleion fanden Schirmhelfer statt. 125 Flüchtlinge kamen auf der Insel Santorin und 60 Freiwillige auf Kreta an.

Aus dem Großherzogtum.

Mannheim, 27. Juli. In Ludwigshafen spielte sich gestern eine rohe Scene ab, wobei der Kriminalschutzmann Knobloch schwer verletzt wurde. Gestern Abend war daselbst zwischen verschiedenen Burschen und dem Wächter eines Karussells wegen der Bezahlung des Fahrgeldes Streit ausgebrochen. Der hinzukommende Schutzmann Knobloch wollte Ruhe stiften, erhielt aber hierbei von dem 25 Jahre alten Tagelöhner Christ aus Neuleiningen mehrere lebensgefährliche Messerstiche in den Leib. An dem Aufkommen Knobloch's wird gezweifelt. Der Täter ist geflüchtet. Knobloch war von den rohen Burschen auch mit Steinen bombardiert worden. Hierbei slog dem 7jährigen Sohn eines Metzgermeisters ein schwerer Stein an den Kopf. Der Knabe liegt schwer verletzt darnieder. Außerdem erhielt ein Tagelöhner einen Stich in das Bein.

Heidelberg, 27. Juli. Das hiesige Gymnasium begehrt in diesem Jahr die Feier seines 35-jährigen Bestehens und zwar am 23., 24., 25. Oktober. Unter andern findet eine Festvorstellung durch Schüler im Stadttheater statt.

Gochsheim, 27. Juli. Auf der Heimkehr von den Schießübungen auf dem Lechfelde begriffen, quartierten sich heute 2 Bateriaen des in Landau in Garnison liegenden bayerischen Feld-Artillerie-Regts. hier ein. Die Truppen legen die ganze Strecke in Tagesmärschen zurück.

Ihr Sieg.

Roman von Klaus Mittland.

Wie ein Blitz war das klare Erkennen über sie gekommen: sie liebte Konrad. Das war nicht Freundschaft gewesen, jenes frohe, seltsame Zueinander-Ausgehen! — Und nicht erst seit kurzem liebte sie ihn, nicht erst seit er nach Kairo gekommen. Wie lange wohl schon? Ihr wollte es scheinen, seit jener Stunde in Capri, wo Boldi ihr sein Bild gezeigt — ja, das tiefe, leidenschaftliche Interesse, mit welchem sie sich in die Züge des fremden Mannes verlor — das war schon eine Vorahnung der Liebe gewesen!

O Gott, warum war er ihr nicht früher begegnet! Ihn anzugehören, sein Weib! — das wäre ein Glück gewesen, so grenzenlos und unermeßlich — gegen diesen Gedanken verblaßten alle anderen Freuden und Interessen des Lebens zu bleichen, trüben Schattengestalten!

Sie liebte ihn — und ihre Liebe wurde erwidert. Das empfand sie mit jubelnder Gewißheit. Und dann überkam ihr wildwoogendes Herz eine milde, reine, stärkende Empfindung: sie wollte seiner Liebe wert sein. Das Gefühl hatte sie ergriffen mit ganzer Gewalt; auszureifen vermochte sie es nicht, aber es sollte sie — und ihn — nicht hinabziehen in die Tiefen einer sinnigen Leidenschaft; auf lichte Höhen sollte es sie tragen, zu wuscheltem Hügel, innerlichem Glück. Sie wollte ihrer Pflicht treu bleiben und ihrer Frauenwürde.

XXVIII.

Erna wollte den Freund nicht sehen am folgenden Morgen. Die gestrige Erregung zitterte noch zu mächtig in ihrer Seele nach. Sie wollte etwas Ruhiges, Vernünftiges vornehmen, was ihre Zeit und Gedanken wohlthätig ausfüllte. Ihr Blick fiel auf ein kleines, feuerrot gebundenes Buch: „Maspéro's Guide au musée de Boulae“. Das war das rechte. Sie forderte Fräulein Pfend auf, mit ihr nach der Vorstadt Bulak hinauszufahren, wo sich das Museum ägyptischer Altertümer befand, welches Erna schon wiederholt besucht hatte, während es der

Schriftstellerin noch neu war. Letztere war denn auch sehr mit dem Vorschlage einverstanden.

Aber das Schicksal wollte der jungen Frau die Selbstüberwindung nicht so leicht machen! Als die beiden Damen durch das schmale Gäßchen nach dem Eingang zur Musikschritten, wo ein Wagen sie erwartete, trafen sie mit Mahomed Pascha Jafri und Professor Wesenberg zusammen. Ersterer erzählte, daß er den Professor zu einigen gemeinsamen Besuchen hätte abholen wollen, aber als er hörte, daß die Damen nach Bulak hinausfahren wollten, schlug er Konrad vor, sich denselben anzuschießen. „Der vielmehr — wir kommen nach, in einer Viertelstunde; vorher müssen wir noch einmal in den Klub Rhedivial; dort habe ich ein Rendezvous mit dem französischen Konsul, den ich notwendig sprechen muß. Nicht wahr, Sie begleiten mich, cher professeur? Und dann treffen wir im Museum wieder mit den Damen zusammen. A revoir, mes dames!“ — Nach etwa halblündiger Fahrt hatten Erna und ihre Freundin das malerisch am Nilufer gelegene Museum erreicht.

„Nicht wahr, und nun spielen Sie ein wenig „Dragoman“ mit mir“, bat Fräulein Pfend, „und führen mich gleich zu dem Sehenswürdigsten, damit wir die Zeit ausnützen? Sie sind ja hier schon so gut zu Hause.“

Erna erfüllte ihre Aufgabe mit großem Eifer. Vor allem führte sie die Freundin in den großen Mittelsaal vor eine urale Holzstatue — ein strammes, behäbiges, untersehtes Männchen. „Hier stelle ich Ihnen den berühmten „Dorfschulzen“, den „Sched el beld“ vor. Die Araber, welche ihn ausgraben, haben ihn nämlich mit der Bemerkung aus dem Wüstenlande aus Tageslicht gefördert: „Ya salam! Das ist ja unser Dorf-Sched!“ — Und so hat er in der Kunstgeschichte diesen Ehrennamen behalten.“

„Gedenksfalls kein ungünstiges Zeichen für seine Lebenswahrheit!“ bemerkte die Schriftstellerin. „Er gehört aber auch der ältesten ägyptischen Kunstperiode an“, erklärte Erna, und im Weitergehen machte sie die Ge-

fährtin auf den großen Unterschied aufmerksam, welcher zwischen jenen Bildwerken des „alten Reiches“, vom vierten bis zweiten Jahrtausend vor Christi, und den späteren Epochen bestünde: „Dort frische, naive Naturwahrheit — hier die Ergebnisse selbstgeföhrener Kunstregeln und einer glänzenden Technik.“ — Sie blieben vor einer Ostris-Statue aus hartem schwarzen Stein stehen, welche der späteren Zeit entstammte. Der überhöhlante Körper und das schmale Gesicht mit der feingebogenen Nase, den mandelförmigen Augen und dem melancholisch lächelnden Munde hatte etwas Bornehmes, Geheimnisvolles. Fräulein Pfend war entzückt von dem feinausgeführten Kunstwerke, aber Erna meinte, dieser Typus wiederhole sich bei allen Arbeiten derselben Epoche, man bekäme ihn leicht überdrüssig — und zog die Freundin nach einem Seitentraum: „Betrachten Sie nur einmal dieses prächtige Ehepaar: Prinz Ra-hotep und seine Gattin Nefert. Sehen sie nicht aus, als müßten sie eben zu sprechen anfangen und uns erzählen, wie die Welt vor 4000 Jahren ausgesehen hat?“ Und sie wies auf zwei bemalte Kalksteinfiguren von frappanter Porträthähnlichkeit. — „Und nun“, fuhr der eifrige weibliche „Dragoman“ fort, „müssen Sie die Mumien aus der 18. und 19. Dynastie sehen, die erst vor wenigen Jahren ganz zufällig in den Felsengräbern Luxors entdeckt wurden und unter denen sich auch der berühmte Pharao Ramfès der Zweite befindet.“

Beim Eintritt in den Mumienaal erblickten sie Mahomed Pascha und Professor Wesenberg. „Endlich“, rief ersterer, auf die Damen zuwendend, „wir sind leider recht lange im Klub aufgehalten worden. Zu viele gute Freunde können manchmal un bequem werden, nicht wahr, cher professeur? — Nun, was sagen Sie zu dieser schweigsamen Gesellschaft, meine Damen? Finden Sie die Gesichtszüge nicht erstaunlich gut erhalten — bei Seti dem Ersten zum Beispiel?“ — Und sie wanderten lange zwischen den Mumienfärgen umher. Dann traten sie in den benachbarten Saal. Der Pascha hatte Fräulein Pfend in Beschlag genommen, und so war Erna auf den Professor angewiesen. Sie bemühte

